

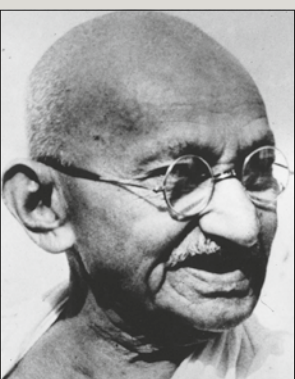
VORBILDER

Vorbilder sind Personen. Und: Vorbilder können für eine gewisse Zeit gelten, aber auch dann nicht für alle. Das heißt: Man kann Vorbilder haben oder nicht. Und sie gelten jeweils für eine Weile, und auch das nicht für jeden.

Groß, berühmt, verehrt

Dass es auch schlechte Vorbilder gibt, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Ein hübsches Bonmot dazu stammt von Albert Einstein, der die Eltern mahnt: „Es gibt keine andere vernünftige Erziehung, als Vorbild sein. Wenn's nicht anders geht, ein abschreckendes.“

Gute Vorbilder also: Es sind nicht umsonst die immer gleichen Großen, Berühmten, Verehrten, die aufs Stichwort genannt werden:



Mahatma Gandhi. Martin Luther King. Dietrich Bonhoeffer. Mutter Teresa. Yitzak Rabin. Desmond Tutu. Rigoberta Menchu. Mairead Corrigan und Betty Williams. Der Gewaltlose aus Indien. Der Bürgerrechtler und Pfarrer aus den Staaten mit seiner weltberühmten Rede „I have a dream“. Der Theologe gegen die Nationalsozialisten. Die Nonne aus Albanien, die in Kalkutta für die Ärmsten der Armen da war. Der Soldat und Friedenspolitiker aus Israel. Der Bischof, der unermüdlich für die Überwindung der

Apartheid in Südafrika kämpfte. Die bitterarme Frau aus Guatemala, deren Familie vom Militär fast vollständig ausgelöscht wurde und die sich bis heute für Menschenrechte und indigene Völker einsetzt. Die zwei Frauen aus Belfast, die inmitten brutaler Gewalt „Peace People“ gründeten. Große Vorbilder, bis auf wenige, sind sie Träger des Friedensnobelpreises. Und fast alle sind gewaltsam ums Leben gekommen.

Sie sind zu Recht berühmt geworden. Aber sind sie alltags-tauglich? Gewiss hat es den einen oder anderen Buben gegeben, der mit heißen Wangen von Albert Schweitzer und Lambarene gelesen hat und sein wollte wie er. Ist Pfarrer geworden oder Arzt oder beides und tatsächlich in den Urwald gegangen.

Wenn junge Frauen und Männer heute für eine Weile zu den Peace Brigades gehen und in einem Unrechtsstaat gefährdete Oppositionelle auf Schritt und Tritt begleiten, um sie vor den Todesschwadronen zu beschützen, dann mögen sie sich wahlweise auf Gandhi, Luther King, Menchu oder auf Mairead und Betty berufen. Und unbestritten hat Mutter Teresas Beispiel junge Frauen dafür begeistert, den Schleier zu nehmen und ihrem oder einem anderen segensreichen Orden beizutreten.

Onkel Fritz aus Braunschweig

Hut ab vor ihnen allen. Sie sind ihrem Vorbild nachgejagt und haben es vielleicht sogar erreicht. Haben Kraft geschöpft aus der Lebensgeschichte ihres Idols und

Vorbild sein

„Papa“, fragt Kevin, „wie entstehen eigentlich Kriege?“ – „Ja, mein Junge, die Sache ist so: Nehmen wir zum Beispiel an, Deutschland streitet sich mit Amerika über irgendetwas ...“ Die Mutter unterbricht: „Red' doch keinen Unsinn, Deutschland und Amerika werden sich nicht miteinander streiten.“ – „Das behaupte ich ja gar nicht! Ich will doch nur ein Beispiel anführen.“ – „Mit solchem Unsinn verwirrst du dem Jungen nur den Kopf.“ – „Was ich verwirre seinen Kopf? Wenn es nach dir ginge, würde überhaupt nichts in seinen Kopf hineinkommen!“ – „Was sagst du da? Ich verbiete dir, dass du ...“ – Da ruft Kevin: „Danke Papa, jetzt weiß ich, wie Kriege entstehen.“

Unsere Kinder ahmen von Anfang an nicht nur unsere Handlungen nach, sondern auch unsere Methoden, das Leben zu meistern, den Ton, mit dem wir anderen Menschen begegnen. Sie übernehmen, wie Mutter und Vater miteinander reden, ob einer alles allein bestimmt oder ob sie gemeinsam entscheiden. Sie verinnerlichen Methoden, mit denen Eltern Konflikte lösen – mit stillen Vorwürfen, mit fairem Streit oder durch ruhiges Diskutieren.

Wir alle orientieren uns an Vorbildern, jede und jeder an anderen. Bei einer großen „stern“-Umfrage zu den 200 Idolen der Deutschen landeten unter den ersten zehn allein fünf Frauen und Männer, die mit dem Friedensnobelpreis geehrt wurden. Aber vorn auf Platz eins steht Mama. Die eigene Mutter ist das Vorbild der Deutschen, und Papa hat immerhin noch Bronze gewonnen.

An ihren Eltern können die Kinder lernen, wie das Leben gemeistert werden kann und welche Werte dabei eine Rolle spielen.

Fortsetzung auf Seite 4

waren manchmal sogar bereit, es ihm gleichzutun bis zum Verlust ihres Lebens. Aber wie viele sind aus diesem Holz geschnitzt? Die meisten sind es nicht.

Denen sind die Schuhe zu groß, die Wege zu steinig, die Entbeh- rungen zu hart, die Aufgaben zu schwer. Und das muss auch so sein. Sie zahlen gern in kleinerer Münze.



Wie aber findet man Vorbilder in den Niederungen, wo schlecht und recht Alltag gelebt wird? Von Erich Kästner stammt der Satz: „Bei Vorbildern ist es unwichtig, ob es sich um einen großen toten Dichter, um Mahatma Gandhi oder um Onkel Fritz aus Braunschweig handelt, wenn es nur ein Mensch ist, der im gegebenen Augenblick ohne Wimpernzucken gesagt oder getan hat, wovor wir zögern.“



Man muss sich also nicht unbedingt mit Regimen, Tyrannen, Besitzern oder Systemen des Unrechts, der Diskriminierung, der Armut anlegen, man darf auch das kleinere Rad drehen, um als Vorbild zu taugen: Onkel Fritz sagt oder tut etwas „ohne Wimpernzucken, wovor wir zögern“.

Es muss kein Todesmut sein, darf auch Zivilcourage heißen. Wir kennen solche Situationen: Jugendliche pöbeln in der Straßenbahn Passagiere an, und wir

schauen sehr vertieft in unsere Zeitung oder aus dem Fenster oder angestrengt auf unsere Knie, und keiner sagt was. Bis auf einen. Nun muss der nicht gleich ein lebenslanges Vorbild werden. Aber wenn sein Auftritt uns bei einem nächsten Mal ein Rückgrat gibt und den Mund aufmacht, ist das gar nicht schlecht.

*gekürzter Artikel von
Barbara Kamrad +2008
(mit freundlicher Genehmigung ihres
Mannes Hans-Albrecht Pflästerer)*

